
Jana Vijayakumaran

Von Schlosswelten und Terrorakten

Hermynia Zur Mühlens engagierter Eskapismus

Die österreichische Schriftstellerin und Übersetzerin Hermynia Zur Mühlen (1883–1951), die nach dem ›Anschluss‹ Österreichs zunächst nach Bratislava, dann ins britische Exil flüchtete, hat sich in der Weimarer Republik auch als »rote Gräfin« einen Namen gemacht.¹ Politische Funktionsansprüche prägen ihre Romane und Erzählungen, die ihre kontrafaschistischen und kapitalismuskritischen Gehalte oftmals in trivialliterarisch konnotierte Erzählstrukturen einlagern. Insbesondere Gattungsmuster des Märchens und des Kriminalromans werden von Zur Mühlen bevorzugt aufgegriffen, um ein breites, auch Kinder und Jugendliche einschließendes Publikum auf die politischen Problemlagen der Zeit zu stoßen und kritisch-oppositionelle Denk- und Handlungsweisen zu befördern. Sozialistische Kriminalromane wie *EJUS* (1925) oder *Die weiße Pest* (1926) und Märchensammlungen wie *Was Peterchens Freunde erzählen* (1921) und *Das Schloß der Wahrheit* (1924) sind Beispiele für ein solches engagiertes Schreiben im Medium populärer Genremuster.

In der literaturwissenschaftlichen Forschung hat dieses Schreiben in den letzten Jahren vermehrt Beachtung gefunden – sowohl zu den Märchen und Kriminalromanen der Autorin als auch zu ihren kontrafaschistischen Exil- und Zeitromanen (vor allem *Came the Stranger* und *Unsere Töchter, die Nazinen*) liegen mittlerweile einige Untersuchungen vor, die die Aktualitätsansprüche der jeweiligen Texte, ihre politischen Programmanliegen und die zur Konkretisierung herangezogenen Erzählverfahren aufzeigen.² Obgleich mehrere Texte der antifaschistischen Aristokratin somit zunehmend aus der Vergessenheit geholt worden sind – was nicht zuletzt den von der Deutschen Akademie für Sprache und Dichtung und der Wüstenrot Stiftung in Auftrag gegebenen Neueditionen ausgewählter Werke zu verdanken ist –, sind einige ihrer Romane bislang noch gänzlich unerforscht.

Der vorliegende Beitrag möchte diese Lücke schließen. Analysiert werden die Erzählinhalte und -strukturen des 1929 erschienenen Kriminalromans *Schloß Bärenburg* und des zehn Jahre später im Exil veröffentlichten Schloss thrillers *Zwölf Gäste* (1939). Beide Texte verbindet eine trivialliterarisch

anmutende Handlungskonstruktion, die auf eine Kritik an den politischen Zuständen der Zeit abzielt und eine Veränderbarkeit, genauer gesagt: Veränderungsbedürftigkeit bestehender Strukturen und vorherrschender Mentalitäten nahelegt. Märchenhafte Schlosswelten, kriminalromantypische *agency*-Fiktionen, Monokausalketten und *happy endings* werden zu Vehikeln einer politisierten Zeitkritik, die sich im ersten Roman als Ideologiekritik, im zweiten als Machtkritik realisiert: Problematisiert werden rassistische und kapitalistische Denkweisen (*Schloß Bärenburg*) sowie faschistische Herrschaftsansprüche und Machtpolitiken (*Zwölf Gäste*).

Das spezifische Erkenntnispotenzial, das beide Romane aus literaturwissenschaftlicher Sicht bereithalten, besteht unter anderem darin, dass ihre *histoire*-Bildungen etablierte Kategorisierungsmuster aushebeln. In ihrer Schloss-Topografie und Kriminalromanstruktur weisen die Romane Elemente auf, die seit dem 20. Jahrhundert unter dem Generalverdacht des Eskapismus stehen³ und damit einem engagierten Schreibdiskurs *prima facie* zuwiderlaufen: Folgt man geläufigen Konzeptualisierungen, so laden eskapistisch angelegte Texte dazu ein, realweltlichen Krisen zu entfliehen, »wirkliche|| Probleme zu vergessen« und »sich passiv zu entspannen«⁴ – eine Hinwendung zur Gegenwart und ihren (vermeintlichen) Krisenzuständen scheint allenfalls *ex negativo* stattzufinden. Zur Mühlens Romane jedoch lassen eskapistisch lesbare Erzählstrukturen mit interventionistisch-engagierten Wirkungsdimensionen Hand in Hand gehen. Die folgenden Ausführungen beleuchten dieses Ineinandergreifen und zeigen die Strukturen eines engagierten Eskapismus auf, durch den Zur Mühlens Texte eine Sonderstellung innerhalb der deutschsprachigen Literatur der Zwischenkriegszeit und Exilliteratur einnehmen.

»Schloß Bärenburg« oder Der Kampf gegen den Rechtsterror

Bei *Schloß Bärenburg* handelt es sich um einen Fortsetzungsroman, dessen einzelne Segmente im Jahr 1929 über mehrere Wochen hinweg in der österreichischen Zeitschrift *Der Kuckuck* publiziert wurden. Mit diesem seriellen Publikationsformat sind bereits die Weichen für einige zentrale Gestaltungselemente gestellt. So weist der Text feuilletonromantypische, trivialliterarisch konnotierte Strukturprinzipien auf, die zeitgenössische Leser:innen jede Woche zum Weiterlesen animieren sollten. Mit jeder Fortsetzung werden neue, meist retardierend wirkende Spannungsmomente generiert und aufgelöst, sodass sich eine episodenhaft und mehrsträngig